

Gottesdienst am 12.3.2022 in St. Martin Leutkirch mit dem Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem – Samstag 1. Fastenwoche Dtn. 26, 16-19; Mt 5, 43-48

Liebe Consorores und Confratres, liebe versammelte Gemeinde,

heute morgen ist mir aufgegangen, wie sehr doch ein ganz früher, christlicher Heiliger unseren Glauben hier in Oberschwaben prägt: es ist der Heilige Martin. Aufgebrochen an der Basilika St. Martin in Wiblingen, jetzt hier in Leutkirch in der Martinskirche und wir könnten die Reise fortsetzen zur Basilika St. Martin in Weingarten.

Ich glaube, das hat etwas damit zu tun, dass wir bei diesem Heiligen spüren, er war mit ganzem Herzen bei der Sache. Er war nicht nur Teil einer kirchlichen Organisation, bestens verwaltungsmäßig organisiert, sondern das Evangelium zu leben, war eine Sache, die er aus ganzem Herzen lebte.

Auf diese Spur führen uns auch die heutigen Bibeltex te. Das Buch Deuteronomium klingt auf den ersten Blick wie ein juristischer Vertragstext. Da ist von gegenseitigen Verpflichtungen zwischen Gott und seinem Volk die Rede, von Zustimmung zu Erklärungen, so wie wir das heute alles auch kennen, wenn wir Verträge mindestens doppelt unterzeichnen. Dann ist auch im Zweifel alles einklagbar.

Zur Zeit kann ich mich des Eindrucks in unserer deutschsprachigen Kirche eben genau dieses Eindrucks auch nicht erwehren: Alles muss juristisch gerecht sein, einklagbar sein, Rechte müssen verbrief t sein, sonst ginge diese Kirche unter, so der Tenor vieler Reformgruppen.

Ich glaube aber nicht, dass dieser „juristische und strukturbasierte“ Reformweg der Richtige ist. Beim genauen Lesen dieses Bibeltex tes zeigt sich nämlich, dass im Glauben etwas anderes entscheidend ist: Die gelebte Beziehung zu Gott. Und die ist nicht nur minimalistisch auf das beschränkt, was im Vertrag steht, sondern wie eine echte Liebesbeziehung: Die wird ganz gelebt, mit dem ganzen Menschen, mit Haut und Haaren. Die endet nicht nach Feierabend.

Freilich gibt es Gebote und Rechtsvorschriften: Aber wie im Hauptgebot der Liebe: Wir sollen sie halten mit ganzem Herzen und ganzer Seele. Und wir sollen auf seine Stimme hören. Orientierungspunkt ist seine Stimme. Also brauchen wir Zeiten des Hörens auf Gott, brauchen wir Zeiten des Gebets. Das will gelebt sein und praktiziert sein. Nur in dieser lebendigen, gelebten Beziehung zu Gott, zum Herrn, werden wir den richtigen Weg in dieser Zeit finden, auch in unserer Kirche. Sonst kann es uns sehr schnell aus der Spur hauen. Und Gott sagt uns zu, dass wir persönlich sein Volk sind, nicht nur juristisch. Auch dies macht deutlich. Er hängt mit ganzem Herzen an uns, er wendet sich uns persönlich zu.

Diese Erfahrung hat dann auch Auswirkung auf unser Leben, dass wir das genauso praktizieren im Leben. Das können wir gut am Beispiel des Heiligen Martin ablesen, wie er sich dem Armen, dem Menschen in Not zuwendet, weil er ein Herz für ihn hat, Mitleid hat.

Diesen weiten Blick, den der Glaube schenkt – und dieser speist sich eben aus der gelebten Beziehung zum Herrn – der wird im Evangelium nochmals ganz deutlich. Wenn wir auch die lieben, die uns nicht lieben, unsere Feinde, wenn wir auch denen Gutes tun, von denen nichts zurückkommen wird, keine Anerkennung, kein Lob, kein positives Feedback.

Das ist gar nicht so einfach, denn wir alle freuen uns über Lob, Anerkennung. Aber wo sind wir als gläubige Christen verwurzelt? In Gott, im Herrn, das ist unsere Quelle und unser Orientierungspunkt. Die Fastenzeit als Zeit der Umkehr ist so eine Art Trainingszeit, diese Hinwendung zu Gott wieder neu einzuüben, der Gottesbeziehung wieder neues Leben einzuhauchen. Und auf einmal werden wir einen neuen, weiteren Blick auf die Menschen haben, die Menschen in Not, und uns ihnen zuwenden

und sie so die Zuwendung und Liebe Gottes erfahren lassen, wie beim Heiligen Martin. Das wird unserer Kirche wieder neues Leben einhauchen. Amen.